

## Lesetipp des Monats September 2020



**Anna Mayr**

**Die Elenden**

Hanser Berlin 2020

206 Seiten, gebundenes Buch, 20,00 Euro

Wer unten bleibt ist selber schuld – dieses für Wohlhabende so bequeme Gesellschaftsbild hält sich hartnäckig, obwohl es zahlreiche Studien gibt, die ganz klar belegen, Kinder von Unterprivilegierten bleiben es, denn Armut verhindert gesellschaftliche Teilhabe, wird so zum Stigma und vererbbar. Das betrifft ein Fünftel der Heranwachsenden in Deutschland, ein Skandal.

Anna Mayr arbeitet als Journalistin in Berlin, aufgewachsen ist sie im Ruhrgebiet. Die Familie war arm, die Eltern Langzeit-Arbeitslose. Immer gab es etwas, auf das sie verzichten musste. Mit ihrem Buch „Die Elenden“ hat sie ihre Gedanken dazu

aufgeschrieben, eine Reflektion über das, was Armut bedeutet, unter politischen und wirtschaftlichen Aspekten. Natürlich fließt auch ein, was sie selbst erlebt hat. Das Grundgefühl der Angst, das sich nicht leisten können, was man braucht. Die seelische Belastung ist enorm, „Es ist emotionale Arbeit, die ein armer Mensch die ganze Zeit leistet, der sich permanent sorgt“, so die Autorin. Unsere Gesellschaft definiert sich darüber, was wir kaufen, was wir anziehen, was wir essen, was wir besitzen. Die Wohlhabenden wählen aus. Die Armen haben keine Wahl, sie müssen nehmen was günstig ist oder gar nichts. „Konsum ist wahnsinnig wichtig, wer davon ausgeschlossen ist hat keine Chance sich eine eigene Identität aufzubauen“, sagt Anna Mayr. Durch den zwangsläufigen Konsum von Billigmarken werde den Armen von der Gesellschaft eine Identität verliehen, mit der sie selbst nichts zu tun haben möchte. Arme werden stigmatisiert.

HartzIV-Bezieher werden verachtet und verächtlich gemacht, als „Hartzer“ beschimpft, weil sie den Leistungsnormen unserer Gesellschaft nicht entsprechen. Durch ihre soziale Ausgrenzung kann sich die Mittelschicht abgrenzen, sie selbst ist ja nicht von dieser Armut betroffen.

Wer arbeitslos ist in Deutschland, wer im Elend lebt, ist selbst schuld, so die gängige Meinung. Anna Mayr sagt dazu, Armut ist gewollt. Der Untertitel ihres Buches lautet: *Warum unsere Gesellschaft Arbeitslose verachtet und sie dennoch braucht*. „Auf der wirtschaftlichen Ebene brauchen wir Arbeitslose, damit Leute in schlecht bezahlte Mistjobs gehen“, so Mayr. Der Mensch als Füllmasse eines unmenschlichen Arbeitsmarktes. Doch statt Ungleichheiten zu bekämpfen, sagt die Autorin, beschränke sich die Politik darauf, das Elend am unteren Rand der Gesellschaft bloß zu verwalten.

„Sozialarbeiter, Jugendhelfer, Psychologen, all diese Leute werden vom Staat bezahlt. Das ist wahnsinnig teuer, was würde passieren, wenn wir all dieses Geld den Armen direkt geben?“ - eine charmante Utopie. Mit genügend Geld in der Tasche könnten die Armen, die sonst auf Tafeln angewiesen sind auch mal im Restaurant essen.

Wir müssen unsere Haltung überdenken, mit denen wir den Arbeitslosen begegnen, findet Anna Mayr. Unsere Mitmenschen nur nach ihrer Lohnarbeit zu beurteilen, das reicht ihr nicht aus. „Ich glaube, es wäre gut, wenn wir uns alle fragen, was ist wichtig an mir. Ist es nur, dass ich arbeite oder sind es auch noch andere Dinge. Dann könnten wir auch eine viel größere Weichheit gegenüber dem arbeitslos sein entwickeln“.

Das Buch „Die Elenden“ ist aufrüttelnd, es verändert unseren Blick und bestätigt, Menschenwürde ist unteilbar, sie gilt für alle, auch für Arbeitslose. Ein zentraler Satz aus ihrer Kindheit, in Schreibschrift von ihrer Mutter an einer Kommode geschrieben, lautete: *Wir haben nichts zu verlieren außer unsere Angst.* Anna Mayr hat ihn immer wieder gelesen, heute versteht sie ihn.

*Horst Erlenkötter*